



Institut für Politische Wissenschaft und Soziologie  
Proseminar BMIB  
Neue Entwicklungen und Herausforderungen in der internationalen Politik  
Dozent: Dr. Kai Hirschmann  
Wintersemester 2016/2017

**Grenzüberschreitender Naturschutz als Mittel  
zur Konfliktbewältigung im südlichen Afrika im  
Kontext neuer Herausforderungen  
internationaler Politik**

von

**Niklas Alfred Stein**

## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung .....	1
2. Warum sind Förderungsmaßnahmen im südlichen Afrika notwendig/sinnvoll? .....	2
3. Schutzgebiete .....	4
3.1 Theoretische Hintergründe zu Schutzgebieten.....	4
3.2 Potential von Großschutzgebieten als Konfliktbeseitiger .....	5
4. Fallbeispiele für Peace Parks im südlichen Afrika.....	6
4.1 Great Limpopo Transfrontier Park .....	6
4.2 /Ai /Ais Richtersveld Transfrontier Park .....	9
5. Fazit.....	10
Quellen.....	13
Eidesstattliche Versicherung .....	14

## Abbildungsverzeichnis

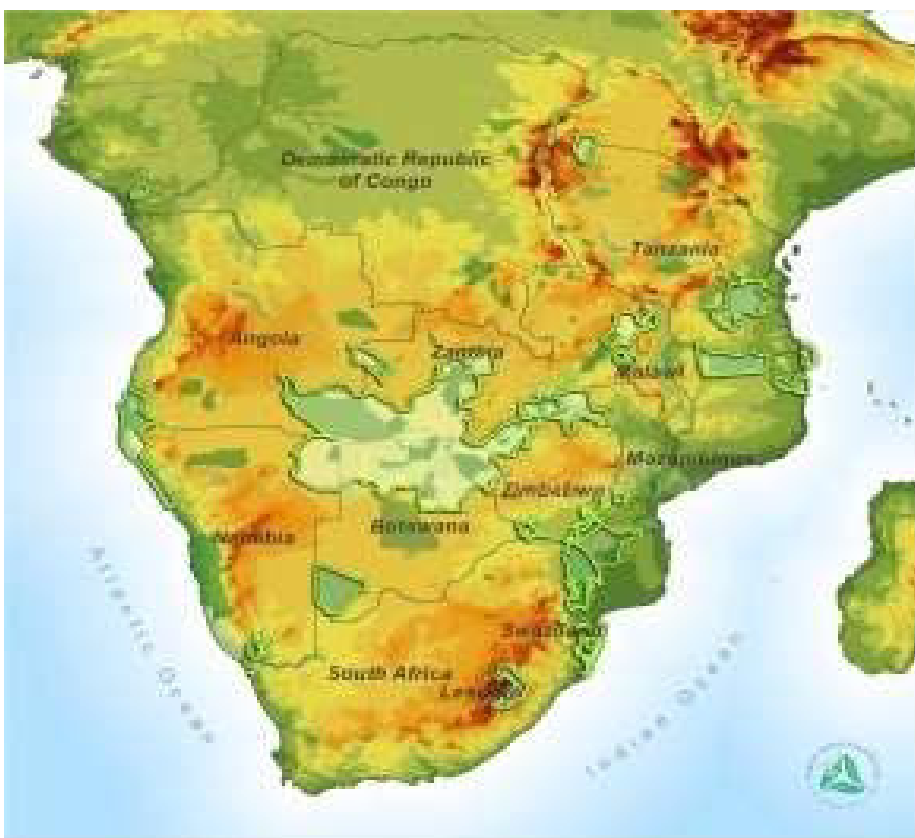
<a href="#"><u>Abbildung 1 Südliches Afrika Quelle: <a href="http://peaceparks.org">peaceparks.org</a></u></a> .....	4
<a href="#"><u>Abbildung 2 Nachhaltigkeitsdreieck Quelle: <a href="http://nachhaltigkeits-blog.de">nachhaltigkeits-blog.de</a></u></a> .....	7
<a href="#"><u>Abbildung 3 Great Limpopo Transfrontier Park Quelle: <a href="http://peaceparks.org">peaceparks.org</a></u></a> .....	10
<a href="#"><u>Abbildung 4 GLTFCA Strategie Quelle: GLTFCA</u></a> .....	11
<a href="#"><u>Abbildung 5 GLTFCA Strategie mit Zielen Quelle: GLTFCA</u></a> .....	11
<a href="#"><u>Abbildung 6 Skalenabhängige Unterstützung mit Prioritätsgliederung Quelle: GLTFCA</u></a> .....	12
<a href="#"><u>Abbildung 7 /Ai /Ais Richtersveld Quelle: <a href="http://sanparks.org">sanparks.org</a></u></a> .....	13

## 1. Einleitung

Im Naturschutz steht in erster Linie der Erhalt ökologischer Lebensräume und die Bewahrung von Biodiversität im Vordergrund. Das große Ziel dieser „Initiative“ ist so gesehen der Schutz der gesamten Biosphäre. Gerade im Zuge der Globalisierung und dem damit einhergehenden Ausmaß der Umweltzerstörung, spielt dieses Thema eine enorm wichtige Rolle und sollte aus jedem Blickwinkel beleuchtet werden.

Trotzdem wird das Thema Natur- bzw. Umweltschutz im heutigen Kontext oft mit der Knappheit von Ressourcen und den daraus entstehenden zwischenstaatlichen und innerstaatlichen Konflikten in Verbindung gebracht. Dem Begriff „Ressource“, in Verbindung mit Staaten, wird dadurch eine extrem negative Konnotation beigegeben, was auch auf den Naturschutz ausstrahlt.

In dieser Arbeit soll nun der Naturschutz mit dem Begriff der Friedensschaffung und Krisenprävention in Verbindung gebracht werden. Es wird untersucht, ob und in wie weit grenzüberschreitende Naturschutzprojekte als Mittel zur Konfliktbewältigung und Krisenprävention beitragen können. Die Forschungsfelder der *Peace Ecology* und des *Environmental Peacemaking* beschäftigen sich mit dem „positiven Einfluss von Kooperationen der Konfliktparteien bei Umweltthemen auf weitere Konfliktfelder“ (Rodrian et al. 2015).



Die Fragestellung soll anhand der südlichen Afrikaregion – mit den Staaten Südafrika, Mosambik, Namibia, Simbabwe, genauer erörtert werden. Hierbei soll allerdings nicht nur die Möglichkeit zur staatlichen Konfliktbewältigung, sondern auch die innerstaatliche Stärkung wirtschaftlicher sowie sozialer Beziehungen im Fokus stehen.

Abbildung 1 Südliches Afrika  
Quelle: [peaceparks.org](http://peaceparks.org)

## 2. Warum sind Förderungsmaßnahmen im südlichen Afrika notwendig/sinnvoll?

Die Frage, ob und inwiefern Förderungsmaßnahmen der internationalen Friedensschaffung im südlichen Afrika überhaupt sinnvoll sind, lässt sich anhand der politischen Situationen der einzelnen, hier betrachteten Länder, veranschaulichen. Ob die Ansätze der *Peace Ecology* oder des *Environmental Peacemaking* dafür geeignet sind sei in diesem Zusammenhang zunächst hintenangestellt.

Betrachten wir zunächst die politische Situation Mosambiks, lässt sich eine Aussage mit Sicherheit formulieren. Trotz der Tatsache, dass das Land als Vorzeigestaat für politische und wirtschaftliche Entwicklung in den letzten Jahren angesehen wird, gibt es noch viele Faktoren, die zu einer weiterführenden Instabilität des Landes führen könnten. So kann die Wirtschaft, deren Aufschwung enormer entwicklungspolitischer Hilfspakete in der Vergangenheit zu verdanken ist, noch immer als unselbstständig, wenn nicht sogar als außenabhängig bezeichnet werden. Hinzu kommt eine, durch die momentane Regierung und den Wirtschaftsaufschwung verstärkte, Ungleichheit der Gesellschaft, die sich in Nord-Süd, Arm-Reich, Stadt-Land und ethnischen Spannungen widerspiegelt. Die gesamte momentane Situation des Landes kann vermutlich mit dem Bürgerkrieg (bis Anfang 1990) in Zusammenhang gebracht werden, in dem die sozialistische Frelimo (Mosambikanische Befreiungsfront) gegen die von Südafrika unterstützte pro-westliche Renamo (Nationaler Widerstand Mosambiks), 16 Jahre lang kämpfte. Hierbei wurden weite Teile der Wirtschaft und der Infrastruktur des Landes zerstört, was eine enorme internationale Hilfsleistung notwendig machte, um das Land wieder auf einem einigermaßen stabilen Boden aufzustellen (Bundeszentrale für politische Bildung 2009).

Bezieht man die obige Fragestellung nun auf die Republik Südafrika fallen auch hier, trotz der allgemein sehr positiven Entwicklung seit der Überwindung der Apartheid, einige Aspekte auf, denen ein international gefördertes Konfliktbewältigungsprogramm einen Aufschwung verschaffen könnte. Noch immer stellen die Nachwirkungen der Apartheid das Land vor enorme Herausforderungen, die vor allem die Konflikte zwischen der schwarzen und weißen Bevölkerung betreffen. Der geplante Ausgleich, der zwischen den verschiedenen Ethnien des Landes seit dieser Überwindung stattfinden sollte, stellt ernüchternde Zahlen. „Bei der Landreform sollten 30 Prozent des weißen Landbesitzes bis 2014 umverteilt werden. [...] Bis 2005 waren auf diese Weise (seit 1994) gerade einmal 3,1 Prozent erfolgreich umverteilt“ (Bundeszentrale für politische Bildung 2009).

Auch die außenpolitischen Beziehungen werden durch fremdenfeindliche Übergriffe auf Migranten der Nachbarländer, wie sie im Jahre 2008 und 2015 stattfanden, geschädigt. Hier muss die Kooperation zwischen den Ländern gestärkt, alte Konflikte beigelegt und die positiven

Entwicklungen der letzten Jahre auch auf die Bevölkerung übertragen werden. In diesem Zusammenhang sei weiterhin auch gesagt, dass Südafrika die Unterstützung seiner afrikanischen Nachbarn für seine Kandidatur als ständiges Mitglied im UN-Sicherheitsrat benötigt (Bundeszentrale für politische Bildung 2009). Durch grenzüberschreitende Friedensprojekte kann dies vielleicht wenigstens in kleinen Teilen angeleitet werden und die positive Länderkooperation auch auf die Bevölkerung überschlagen.

Der Fall des südafrikanischen Landes Simbabwe kann im wirtschaftlichen sowie politischen Kontext als besonderer Fall postuliert werden. Bis zum Jahre 1998 florierte die Wirtschaft des Landes und machte eine hervorragende Entwicklung durch. Ab diesem Zeitpunkt halbierte sich die Wirtschaftsleistung jedoch um etwa die Hälfte, mitunter aufgrund einer „Unvollkommenen Umstellung von einer planwirtschaftlichen (1980-1990) auf eine marktwirtschaftliche Politik (seit 1990)“ (Auswärtiges Amt 2016). Es sei gesagt, dass die allgemeine Beziehung zum Nachbarstaat, Südafrika, sehr wichtig für Simbabwe ist und auch umgekehrt die Stabilisierung des Landes für die Republik Südafrika mit an oberster Stelle steht. Unter anderem die gescheiterte, sogenannte „Look East Policy“ des Präsidenten, Mugabe, und die Zugehörigkeit zur SADC (Southern African Development Community) sollten der Regierung einen Anreiz geben, sich in andere Bahnen zu begeben, die internationale Kooperation in anderen Bereichen wiederaufzunehmen und das geschädigte Image des Landes wiederherzustellen (Auswärtiges Amt 2016).

Als letztes Land des hier fokussierten Untersuchungsgebietes betrachten wir nun Namibia. Es ist das Land, welches von allen Mitgliedsstaaten der SADC mit am meisten an Wettbewerbsfähigkeit seit 2006 verloren hat. Auch im *Global Competitiveness Index* 2014/15 konnte sich das Land im Vergleich zu vielen anderen nicht verbessern. Trotzdem ist Namibia im außenpolitischen Kontext sehr aktiv. So beteiligt es sich im Rahmen seiner Möglichkeiten an friedenserhaltenden Maßnahmen in Afrika und legt großen Wert auf die Pflege und den Ausbau der Beziehungen zu seinen unmittelbaren Nachbarn. Insbesondere die Beziehung zum südlichen Nachbarn, der Republik Südafrika, gilt, mitunter aufgrund der starken Abhängigkeit (70% des Imports), als wichtigste des Landes (Auswärtiges Amt 2015).

Kai Hirschmann beschreibt in seinem Buch „Wie Staaten schwach werden“ (2016) die Ursachen von Staatsschwäche und -zerfall als „multikausal und -dimensional“ und nennt als wirtschaftliche und strukturelle Faktoren für Fragilität „Armut bzw. geringe Einkommen, wirtschaftlicher Niedergang, bewaffnete Konflikte [...], natürlicher Ressourcenreichtum [...], geografische Aspekte (Streitigkeiten mit Nachbarn etc.)“ (Hirschmann 2016, S. 28 f.). All diese Faktoren finden sich in den oben aufgeführten Ländern der südlichen Afrikaregion wieder. Des Weiteren nennt Hirschmann den „Verlust der Steuerungsfähigkeit“ und „ausländische Interventionen“ als internationale und regionale Faktoren, welche sich ebenfalls beispielsweise in Mosambik in der Vergangenheit zeigten. Hier

wurden ausländische Interventionen durch die Unterstützung der Frelimo durch die Sowjetunion und die pro-westliche Unterstützung der Renamo von Südafrika durchgeführt. Eine generelle Fragilitätsgefahr bzw. ein laufender Fragilitätsprozess kann also in den beschriebenen Ländern



Abbildung 2 Nachhaltigkeitsdreieck  
Quelle: [nachhaltigkeits-blog.de](http://nachhaltigkeits-blog.de)

des sogenannten Nachhaltigkeitsdreiecks (Abb. 1) sollten ökologische, ökonomische wie auch soziale Aspekte dabei Berücksichtigung finden.

festgestellt werden.

Die hier dargestellten politischen Situationen der betrachteten Länder weisen auf eine eindeutige Notwendigkeit zur Stabilisierung und Festigung der Beziehungen in der Region hin. Die Beteiligung internationaler Organisationen an Friedensbemühungen bzw. Kooperations-stärkenden Maßnahmen würde die Situation erheblich erleichtern. Trotzdem steht die große Frage im Raum, mithilfe welcher Ansätze die Bemühungen zur Kooperation angeleitet werden sollten. Im Zuge

### 3. Schutzgebiete

#### 3.1 Theoretische Hintergründe zu Schutzgebieten

Die Ziele von sogenannten Schutzgebieten sind ganz klar definiert. Es soll die biologische Vielfalt erhalten werden, indem Arten und ihre Lebensräume geschützt werden. Eine Unterscheidung dieser Gebiete erfolgt hinsichtlich der Kriterien Größe, Schutzzweck, Schutzziel und der daraus hervorgehenden Nutzungseinschränkungen der dort ansässigen Bevölkerung. Aufgrund ihrer Größe werden Nationalparks, Biosphärenreservate und Naturparks oft auch als Großschutzgebiete bezeichnet (Bundesamt für Naturschutz 2016). In dieser Arbeit stehen primär diese Gebiete im Fokus, da sie im internationalen Kontext oft grenzüberschreitende Regionen abdecken und somit – im Kontext dieser Arbeit – ein Potential zur Lösung von Konflikten zwischen verschiedenen Staaten darstellen. „Um die internationale Vergleichbarkeit der unterschiedlichen Schutzgebietstypen der Länder und Regionen zu ermöglichen, hat die IUCN (Internationale Naturschutz-Union) bereits 1994 Richtlinien der Managementkategorien für Schutzgebiete veröffentlicht“ (Bundesamt für Naturschutz 2016).

### 3.2 Potential von Großschutzgebieten als Konfliktbeseitiger

In der heutigen wissenschaftlichen Literatur wird die Verbindung zwischen Mensch und Umwelt meist ins Negative gerückt. Oftmals ist diese Sichtweise auch sehr berechtigt, da die Mischung dieser beiden Faktoren oft zu schweren Konflikten um Umweltsicherheit, Ressourcen-/ Landnutzung und Umweltdegradierung führt (Floyd 2013). Hauptgegenstand dieser Umweltkonflikte ist in vielen Fällen die Knappheit von Ressourcen, welche die womöglich schon bestehenden Konflikte noch weiter ausdehnt. Das Forschungsfeld des *Environmental Peacemakings* beschäftigt sich mit der Möglichkeit zur Nutzung solcher Umweltkonflikte, um eine Kooperation zwischen den Konfliktparteien herzustellen, die auch auf andere Konflikte ausstrahlen soll. Die positive Zusammenarbeit in Umweltfragen soll also Experten und Staatschefs an einen Tisch bringen, um Vertrauen untereinander zu schaffen und sie dazu zu bringen auch andere Probleme innerhalb ihrer Grenzzonen gemeinsam anzugehen und zu bewältigen.

In diesem Zusammenhang sei jedoch gesagt, dass es bisher nur wenige positive Ausstrahleffekte des *Environmental Peacemakings* auf andere Bereiche gegeben hat. Dies war meistens nur der Fall, wenn auch sozio-ökonomische Bedingungen mitverhandelt wurden und die Wohlfahrt der beteiligten Staaten angehoben wurde (Rodrian et al. 2015).

Einen anderen Forschungszweig beschreibt der Ansatz der *Peace Ecology*. Hier sollen Umweltkooperationen unabhängig von Konfliktursachen gestaltet werden. Die Umwelt wirkt dabei als eine Art Katalysator für den Prozess zu nachhaltigem Frieden. Der Unterschied zum *Environmental Peacemaking* Ansatz besteht darin, dass Umweltprobleme hier nicht zwingend der Ausgangspunkt für die Konflikte sein müssen (Rodrian et al. 2015). Kyrou (2007) definiert den Ansatz als: „Die Identifikation und Verwendung von Möglichkeiten der natürlichen und anthropogenen Umwelt, um Brücken der Kommunikation und der Zusammenarbeit zwischen Konfliktparteien zu bauen“ (übersetzt nach Kyrou 2007). Im Normalfall beziehen sich umweltbasierte Friedensmaßnahmen auf einen gemeinsamen ökologischen Konfliktherd. Das gemeinsame Angehen der Herausforderung soll den Parteien gegenseitiges Vertrauen näherbringen. Im *Peace Ecology* Ansatz besteht das Versöhnungspotenzial in dem gemeinsamen Bestreben, Umweltprojekte zu schaffen, die in keiner Weise im Zusammenhang mit Umwelt- oder anderen Konflikten stehen. Als Beispiele seien an dieser Stelle Ökomuseen, praxisbezogene Umweltbildungsmaßnahmen und Peace-Camps genannt. Ein spezieller Fall von *Peace Ecology* Projekten ist auch die Schaffung von grenzüberschreitenden Großschutzgebieten außerhalb konfliktbasierter Fragestellungen, in denen Natur als kulturell konstruierter Raum fungiert.

Dieser kulturell konstruierte Raum soll, unabhängig von der Findung von Konfliktlösungen (hier fokussiert im Falle Südafrika), dazu beitragen, die Natur zu schützen. Das geschützte, grenzüberschreitende Naturschutzareal sollte also als eine Art isolierter Raum fungieren, der von



keiner staatlichen Initiative geschädigt werden kann. Also im besten Falle von unabhängigen Organisationen, die vertraglich dazu beauftragt wurden, gesichert wird. Die vertragliche Bindung der Staaten an den Schutz dieser Gebiete und an die Kontrollübergabe an unabhängige Organisationen, schafft also im Prinzip ein vertraglich eingegrenztes Friedensgebiet, welches von internationaler Seite anerkannt wird und ein Eingreifen internationaler Organisationen im Falle des Vertragsbruchs legitimiert.

Eine Notwendigkeit in der Schaffung von grenzüberschreitenden Naturschutzarealen besteht bereits in der Tatsache, dass außerstaatliche sowie innerstaatliche Konflikte, die mit Waffengewalt ausgetragen werden, einen großen negativen Einfluss auf schützenswerte Naturareale haben. Hierbei sei als Beispiel allen voran (außerhalb des Untersuchungsgebietes) der Vietnamkrieg (1954-1975) genannt, in dem flächendeckende Brandrodungen mittels Napalmbombardements stattfanden, die die Natur in weiten Teilen zerstörten.

Auch in der südlichen Afrikaregion haben staatliche Konflikte der Natur in der Vergangenheit bereits in vielen Facetten geschadet. So nutzte Mosambik den grenzüberschreitenden Krügernationalpark als Stützpunkt. Weiterhin war der Bürgerkrieg in Mosambik in den 1970er und 1980er Jahren aufgrund der politischen Unruhen im Land dafür verantwortlich, dass das Wildtierschon-Management fast komplett zusammenbrach. Und auch andere Beispiele zeigen, dass die Tierwelt unter der Gewaltausübung zwischen verfeindeten Staaten stark zu leiden hat. Gerade die natürliche Biodiversität, die wir in vielen südafrikanischen Ländern vorfinden, wird durch den Gebrauch von Schusswaffen in internationalen Auseinandersetzungen geschädigt. So wurde zum Beispiel die Population der in Simbabwe heimischen Elefanten durch den dortigen Befreiungskrieg (1980) erheblich dezimiert (Erdmann et al. 2007).

## 4. Fallbeispiele für Peace Parks im südlichen Afrika

### 4.1 Great Limpopo Transfrontier Park

Der Great Limpopo Transfrontier Park ist mit 37.572 km<sup>2</sup> (ca. Fläche der Niederlande) der größte seiner Art im südlichen Afrika. Er überschreitet die Grenzen der drei Länder Mosambik, Südafrika und Simbabwe und soll in naher Zukunft auf knapp 100.000 km<sup>2</sup> erweitert werden. Diese sogenannte „Transfrontier Conservation Area“ (TFCA) schließt zusätzlich zu den Parks, Krüger, Limpopo und Gonarezhou die Nationalparks Banhine & Zinave, das Massingir & Corumana Gebiet (alles Mosambik) sowie weitere private Schutzzonen in Südafrika und Simbabwe mit ein (Abb. 3).

Die Zusammenarbeit im ökologischen Sinne begann mit dem Vertragsschluss zur Kooperation der drei Staaten, Simbabwe, Mosambik und Südafrika, im Jahre 2002 und wurde im Jahre 2006 durch



die Grenzöffnung für Touristen zwischen dem Krüger- und dem Limpoponationalpark erweitert. Die politische Kooperation der Akteure wurde insbesondere durch erhöhten grenzüberschreitenden Tourismus, die gemeinsame Parkbetreuung und der gemeinsamen Entwicklung von Strategien zur Verbesserung des Parkmanagements verstärkt. Des Weiteren wurde 2014 ein gemeinsamer Plan zur Bekämpfung der Wilderei im Grenzgebiet beschlossen, der enorme positive Erfolge verzeichnen konnte und in 2015 bei einem Ministertreffen der Mosambikanischen und Südafrikanischen Minister für

Abbildung 3 Great Limpopo Transfrontier Park  
Quelle: [peaceparks.org](http://peaceparks.org)

Umwelt und Wassermanagement weiter fokussiert wurde. Hierbei stand vor allem die Förderung von koordinierter Rechtsdurchsetzung wie auch der Erhalt der „Great Limpopo Transfrontier Conservation Area“ (GLTFCA) im Vordergrund.

Auch die soziale Integration der Bevölkerung in der direkten Umgebung und von Kommunen innerhalb des Parks soll durch das Peace Park Projekt nicht vernachlässigt werden. So entwickelte das Great Limpopo Joint Management Board im Jahre 2015 die „integrated livelihoods diversification strategy“, durch die die Vorteile des Peace Parks in allen Bereichen auf die Bevölkerung ausstrahlen soll (Peace Parks Foundation 2016).

Die Strategie soll in fünf Bereichen die Existenzgrundlage der Bevölkerung sichern (Abb. 4 & 5):

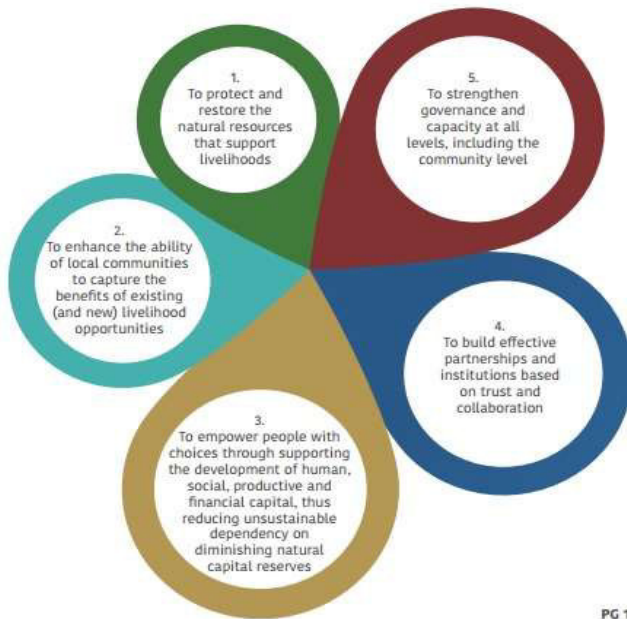


Abbildung 4 GLTFCA Strategie  
Quelle: GLTFCA

- **protect** and restore the natural resources that support livelihoods
- **enhance** the ability of local communities to capture the benefits of existing (and new) livelihood opportunities
- **empower** people with choices through supporting the development of human, social, productive and financial capital, thus reducing unsustainable dependency on diminishing natural capital reserves
- **build** effective partnerships and institutions based on trust and collaboration
- **strengthen** governance and capacity at all levels, including the community level

PG 11

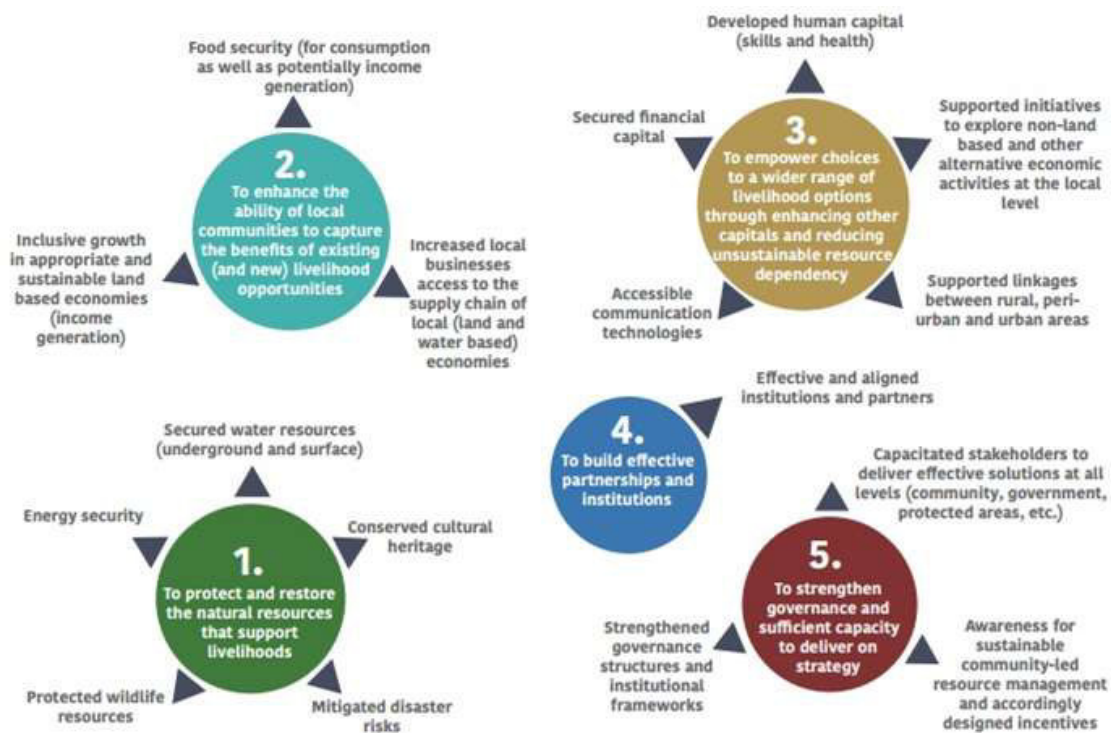


Abbildung 5 GLTFCA Strategie mit Zielen  
Quelle: GLTFCA

Unabdinglich ist hierbei die Gesamtbetrachtung der Situation der betroffenen Bevölkerung auf verschiedenen Skalenebenen. Um eine nachhaltige Förderung und Integration gewährleisten zu

können, müssen die Bereiche, in denen die Förderung stattfinden soll, nach Priorität unterteilt und die Betrachtungsebene spezifiziert werden (Abb. 6).

Priority/ Scale	Urgent (Year 1)	Important (Years 2 - 5)	Aspirational (Years 5 - 15)
Macro	Secure water resources Strengthen institutions	Secure water resources (cont.)	Support linkages to peri-urban and urban areas
Meso	Support partnerships Build capacity	Protect/ restore natural resources Inclusive growth	Support alternatives/ diversified economies
Micro	Food security	Energy security Supply chain Human capital	Financial capital Communication technology

Abbildung 6 Skalenabhängige Unterstützung mit Prioritätsgliederung  
Quelle: GLTFCA

In diesem Sinne stehen nach mikroskalischer Betrachtung in zeitlicher Reihenfolge die Ziele Nahrungs-, Energie- und Kapitalsicherung; nach mesoskalischer Betrachtung Leistungssteigerung, Schutz natürlicher Ressourcen und Unterstützung alternativer Ökonomien; und nach makroskalischer Betrachtung Institutionsförderung, Wasserressourcenkontrolle und die Beziehung vom urbanen zum peri-urbanen Raum im Vordergrund (Abb. 6).

#### 4.2 /Ai /Ais Richtersveld Transfrontier Park



Abbildung 7 /Ai /Ais Richtersveld  
Quelle: sanparks.org

Der /Ai /Ais Richtersveld Transfrontier Park umfasst ein Gebiet von rund 6045 km<sup>2</sup> und ist eine der spektakulärsten ariden Wüstengebirgsregionen im südlichen Afrika. Der Park erstreckt sich über die Grenze zwischen Namibia und Südafrika und einigt den /Ai /Ais Hot Springs Game Park (Namibia) mit dem /Ai /Ais Richtersveld National Park (Südafrika) (Abb. 7). In dem Park befindet sich mit dem Fish River Canyon der zweitgrößte Canyon der Welt, der 161 km durch die steilen Felswände mäandriert (SAN Parks).

Der Park ist die einzige Region, in der der Stamm der Nama noch auf traditionelle Art und Weise lebt. Der Transfrontier Park in dieser Region hilft dabei das kulturelle Erbe dieses Stammes zu bewahren und sie vor unnötigem Eingreifen der Regierungen zu schützen.

Da der /Ai /Ais Richtersveld National Park der /Ai /Ais Richtersveld Community zugehörig war und auf vertraglicher Basis durch South African National Parks (SAN Parks) organisiert wurde, mussten im Vorfeld des Vertragsabschlusses einige „Community-Konsultationen“ durchgeführt werden.

Mit dem Vertragsabschluss der beiden damaligen Präsidenten, Sam Nujoma (Namibia) und Thabo Mbeki (Südafrika) am 1.8.2003, wurde das bilaterale technische Komitee wirksam in einen gemeinsamen Vorstand und die Arbeitsgruppen in Managementausschüsse verwandelt, um so unter anderem die Gründung des grenzüberschreitenden Parks zu formalisieren. Diese Initiative ermöglichte die Mitbestimmung der lokalen Bevölkerung durch gewählte Repräsentanten, wodurch zudem auch der Tourismussektor der Region verstärkt und damit die Wohlfahrt der ansässigen Bevölkerung erhöht werden konnte (SAN Parks).

Die Zusammenarbeit der beiden beteiligten Staaten äußert sich weiterhin in der Einführung von Grenzüberschreitungspermits für Parkmitarbeiter, durch die eine Kooperation auf operativer Ebene erleichtert werden kann. Ähnlich wie im Great Limpopo Transfrontier Park gewährleistet dies eine Zusammenarbeit im Kontext der Überwachung und Strafverfolgung, einer Verwaltung, einer Forschung und der Identifizierung und Umsetzung von grenzüberschreitenden touristischen Produkten, die in beidseitigem Interesse und Engagement ausgeführt wird (Peace Parks Foundation).

## 5. Fazit

Die Frage inwiefern oder ob grenzüberschreitende Naturschutzareale überhaupt als Mittel zur Konfliktbewältigung dienen können, ist nur mit einigen Einschränkungen zu beantworten. Um das Konfliktpotential zwischen Staaten oder auch innerhalb eines Staates bewältigen zu können, benötigt es eine Kooperation der Konfliktparteien in allen drei Bereichen des Nachhaltigkeitsdreiecks, auf verschiedenen Skalen- und Zeitebenen sowie die Bereitschaft der dahinterstehenden Akteure, ihre Machtpositionen wenigstens in Teilen an Dritte abzugeben, um so einem Staatszerfall oder einem fortschreitenden Fragilitätsprozess entgegen zu wirken. Der Naturschutz kann im Sinne der beiden Ansätze (*Peace Ecology* und *Environmental Peacemaking*) zwar einige dieser Punkte bedienen, jedoch ist es utopisch zu glauben, dass er jegliche Gefahr des Staatszerfalls sowie jegliche Konfliktfelder beheben kann.

Der *Environmental Peacemaking* Ansatz soll durch positive Kooperation in Umweltkonfliktfeldern einen Austrahleffekt auf andere politische Bereiche erzielen. Verbindet man nun diese Theorie mit dem Ansatz der *Peace Ecology*, in dem die Natur als isolierter Raum fungiert, auf den die Staatsmacht

keinen Einfluss hat, so erhält man ein Gesamtkonstrukt, welches zur Steigerung der Wohlfahrt (durch erhöhten Tourismus), zu einem daraus entstehenden Vertrauen der beteiligten Akteure (Ausstrahleffekt) und natürlich zu einem nachhaltigen Naturschutz führt.

Probleme in diesem Gesamtkonstrukt beziehen sich häufig noch auf die mangelnde Akzeptanz der flächendeckenden, grenzüberschreitenden Großschutzgebiete von politischen Entscheidungsträgern (Job et al. 2005/ BfN Skript S. 85), die ihren Machteinfluss in diesen Gebieten abgeben müssten. Insbesondere aus diesem Grund ist ein weiterer Fokus auf die Schaffung von Vertrauen zwischen den Akteuren und auf die Bildung von staatsunabhängigen Managementausschüssen ganz besonders wichtig.

Im ökologischen Sinne sind Großschutzgebiete und der damit einhergehende Biotopschutz in (fast) jeglicher Hinsicht nachhaltig. Es wird durch die Grenzöffnungen eine freie Wildtierbewegung ermöglicht und die Ökosysteme werden, mit allen darin lebenden Arten und ihren Lebensräumen, erweitert. Auch aus sozialer Sicht betrachtet kann der grenzüberschreitende Naturschutz einige Aspekte liefern, die einen Teil zur Minderung der Fragilität der beteiligten Staaten beitragen. So sagt Erdmann et al. (2007), dass „ein großer Teil der Bevölkerung (im südlichen Afrika) ihr Einkommen aus der Landwirtschaft zieht“ (Erdmann et al. 2007, S. 148). Betrachtet man nun die steigenden Tourismuszahlen der zusammengeschlossenen Naturschutzareale, kann diese Entwicklung definitiv eine Möglichkeit sein, das Einkommen der lokalen Bevölkerung in den Parks zu verbessern. Auch die Berufschancen können mit der Einrichtung der sogenannten „Community-based Natural Resource Management“, in denen „ein Co-Management zwischen Gemeinden, dem Staat und dem privaten Sektor entwickelt“ (Erdmann et al. 2007, S. 148) wird, erweitert werden. Durch die Einführung solcher Ebenen-übergreifenden, kooperierenden Gemeinschaften, wird auch die Mitbestimmung der lokalen Bevölkerung erleichtert, wodurch auch kulturelles Erbe erhalten werden kann.

Würde man alle bisher geplanten Projekte realisieren, wäre das ein enormer Fortschritt für die Zukunft der Staaten der südlichen Afrikaregion. Vor allem durch die Förderung der Wirtschaft (Tourismus), und durch die Beteiligung der lokalen Bevölkerungsgruppen in den betroffenen Gebieten könnte das Vertrauen des Volkes in die Staatsregierung im sekundären Verlauf (wieder) hergestellt werden. Auch ohne eine geplante staatliche Beteiligung kann der Zugriff des staatlichen Machtapparates auf die peripheren Räume dadurch hergestellt und ein fortschreitender, potentieller Fragilitätsprozess vermindert werden.

Durch die erlangte, und von der Bevölkerung unterstützte, „Fähigkeit von Regierungen, (auch im peripheren Raum) die ökonomischen Strukturen zu regulieren“ (Hirschmann 2016, S. 22), kann auch die Sicherheit in diesen Gebieten gewährleistet und die Kontrolle durch andere Machttakteure wie Gebiets- und Stammesherrscher, Organisierte Kriminalität und ideologische Systembeseitiger

unterbunden werden (Abb. 8).

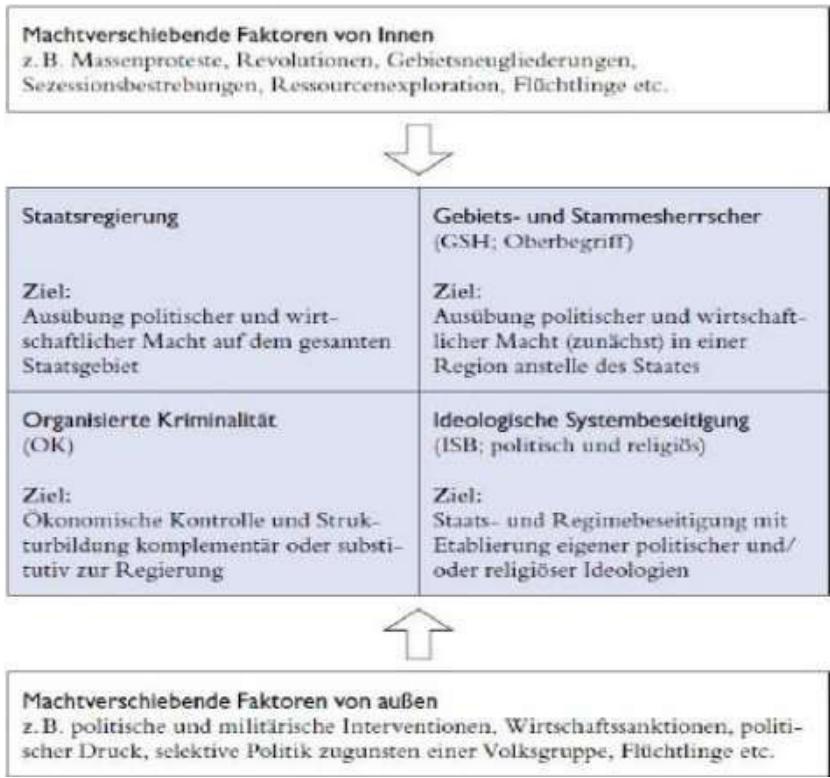


Abbildung 8 Fragilitätsviereck  
Quelle: Hirschmann 2016

Auch wenn „die klassische sicherheitspolitische Konstellation Staat gegen Staat eine immer geringere Rolle“ (Hirschmann 2016, S. 15) spielt, kann im weiteren Sinne die staatsübergreifende Kooperation, die als Nebeneffekt des Naturschutzes auftritt und als Folge der Bereitstellung von Arbeiterressourcen entsteht, zur Entspannung von Staatskonflikten führen, da auch hier das Vertrauen über das gemeinsame Management der Parks hergestellt werden kann.

## Quellen

### Literaturverzeichnis

FLOYD, R. (2013): Whither environmental security studies? An afterword. In: Floyd, R. & Matthew, R. (Hrsg.): Environmental security: approaches and issues. London. S. 279-297.

HIRSCHMANN, K. (2016): Wie Staaten schwach werden. Fragilität von Staaten als internationale Herausforderung. Band 1747. (Bundeszentrale für politische Bildung) Bonn.

KYROU, C. N. (2007): Peace Ecology: An Emerging Paradigm in Peace Studies. In: International Journal of Peace Studies (Hrsg.) 12/1. S. 73-99.

Abrufbar unter:

[https://www.jstor.org/stable/41852955?seq=4#page\\_scan\\_tab\\_contents](https://www.jstor.org/stable/41852955?seq=4#page_scan_tab_contents)

### Internetquellen

Auswärtiges Amt: Länderübersicht.

Abrufbar unter:

[http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laender\\_Uebersicht\\_node.html](http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laender_Uebersicht_node.html) (letzter Abruf: 12.12.2016)

BfN (Bundesamt für Naturschutz) (2016): Gebietsschutz/Großschutzgebiete.

Abrufbar unter: [https://www.bfn.de/0308\\_gebietsschutz.html](https://www.bfn.de/0308_gebietsschutz.html) (letzter Abruf: 12.12.2016)

BfN (Bundesamt für Naturschutz): Skripten.

abrufbar unter: <http://www.bfn.de/fileadmin/MDB/documents/skript135.pdf> (letzter Abruf: 12.12.2016)

BPB (Bundeszentrale für Politische Bildung) (2009): Südliches Afrika: Wirtschaftspotenziale und soziale Herausforderungen.

abrufbar unter: <http://www.bpb.de/izpb/8002/suedliches-afrika-wirtschaftspotenziale-und-soziale-herausforderungen?p=all> (letzter Abruf: 12.12.2016)

GLTFCA (Great Limpopo Transfrontier Conservation Area) (2016): Integrated Livelihoods Diversification Strategy 2016 – 2030.

Abrufbar unter: <http://www.peaceparks.org/images/files/pbamqmedwlyxvypm57c8ff4c16b8d.pdf> (letzter Abruf: 12.12.2016)

Peace Parks Foundation

abrufbar unter: <http://www.peaceparks.org/tfca.php?pid=27&mid=1005> (letzter Abruf: 12.12.2016)

RODRIAN, P., FRICKE N., ZADEMACH H. (2015): Großschutzgebiete als Instrument der Konfliktransformation: Betrachtungen im Licht der Peace Ecology. In: Erdmann, K. H. et al (Hrsg.): Naturschutz in geographischer Perspektive. S. 123-131.

Abrufbar unter: <http://edoc.ku-eichstaett.de/14280/1/2015-BfN-Skripten-400.pdf> (letzter Abruf: 12.12.2016)

SAN Parks (South African National Parks)

abrufbar unter: <https://www.sanparks.org/> (letzter Abruf: 12.12.2016)